

Fest im Blick (Westfälische Nachrichten 19.03.2007)



Konzentriert: Wenn Ralf Karthäuser mit seinen Schützlingen trainiert, trägt er immer einen ledernen Falknerhandschuh.
(Foto: Jürgen Peperhowe)

Gehören Sie zu den Menschen, die hinter Fachbegriffen eine bewusste sprachliche Ausgrenzung vermuten? Der Verdacht ist gelegentlich begründet. Man denke an sperrige Amtsbriefe, die dechiffriert werden müssten, um verständlich zu werden – doch wahrscheinlich sollen sie das gar nicht.

In der Falknerei ist das anders. Der Falkner bedient sich keiner Fachsprache, um an sich Verständliches zu umnebeln. Wenn er von niedrigen und hohen Flügen spricht und damit die beiden Typen der Beizjagd voneinander unterscheidet oder wenn er später das Geschüh seiner Schützlinge erwähnt und danach vermutlich auch die Ständer, an denen das Geschüh befestigt wird, dann, ja dann sollte sich niemand ausgegrenzt fühlen. Manche Dinge werden unterscheidbarer, wenn sie einen eigenen Namen bekommen. Für Falkner wird aus dem Nestling ein Ästling, der im Training später die Atzung (Übersetzung für Nichtfalkner: Nahrung) bekommt.



Auf ins Gelände: Die Beizjagd gilt als eine der leisesten Formen der Jagd. Fotos (2): privat

Ralf Karthäuser denkt über sprachliche Spitzfindigkeiten nur nach, wenn er Fremden erklärt, wie ein Freizeit-Falkner arbeitet. „So viel Zeit nehmen Sie sich?“, wundern sich manche dieser Fremden, nachdem ihnen Karthäuser geschildert hat, dass er täglich mindestens zwei Stunden mit seinen Wüstenbussarden und seinem Sakerfalken verbringt. Viel Zeit? Karthäuser verblüfft die Frage. Unter Effizienzgesichtspunkten hat er sein Hobby noch nie betrachtet.



Blitzschnell: Die Vögel sind sehr aufmerksam.

Vor wenigen Tagen hat der 44-jährige Falkner aus Wolbeck 20 Jägerinnen der Kreisjägerschaft Münster gezeigt, wie seine Tiere zu jagen verstehen und sie damit sehr beeindruckt. „Es war schön, diese ruhige, besonnene und leise Jagd zu beobachten“, erzählt Jägerin Anne Pack. Die Beizjagd kommt der natürlichen Jagd der Greifvögel sehr nah.

Sehr, aber nicht ganz: Der Greifvogel darf seine Beute nicht selbst erlegen, täte er es, so würde das überwältigte Tier vermutlich lange leiden müssen. Der Greifvogel lässt sich auf ein Tauschgeschäft mit dem Falkner ein, überlässt ihm sein Kaninchen für ein Eintagesküken.

Frei lebende Greifvögel wie Bussarde, Habichte und Adler gelten in der Fachsprache als Griffötöter, die ihre Beute mit den Fängen erlegen. Falken dagegen sind Bisstöter. In den meisten Fällen allerdings haben sie ihre Beute schon in der Luft durch gezielte harte Schläge erlegt. „Sie hängen sich an ihre Beute, nutzen sie als Puffer beim Aufkommen auf den Boden und töten sie, wenn das Wild noch lebt, durch einen gezielten Biss in den Halswirbel“, erklärt Karthäuser.

Ein Falkner wie er darf keine frei lebenden Tiere zur Zucht gebrauchen. Jagd- und Artenschutzbehörden überprüfen die Herkunft der Tiere. „Und das ist gut so“, meint Karthäuser. Die Falknerei ist nichts für Ganoven, die ihren Adler als eindrucksvolles Urlaubsandenken mit nach Hause nehmen.

Fehler unterlaufen manchmal auch Falknern, die sich wie Karthäuser erst der Jäger- und dann der Falknerprüfung unterzogen haben. „Wenn man jedoch

keine gravierenden Fehler macht, hat man ein Tier, das so umgänglich wie ein Hund ist.“ Der Falkner muss sensibel unterscheiden zwischen Distanz und Nähe. Verwechselt er Nähe mit ständiger Zuwendung, so schadet er sich und seinem Greifvogel. „Der Vogel darf nicht komplett auf den Menschen geprägt werden“, warnt der Falkner. „Er verliert ansonsten seine natürlichen Ängste.“

Falkner wie Karthäuser lassen die Jungtiere bei ihren Eltern und trainieren erst mit ihnen, wenn sie das elterliche Nest verlassen. „Dann können wir sie abtragen“, sagt Karthäuser und fügt sicherheitshalber hinzu, was ein Falkner unter Abtragen versteht. „Wir legen ihnen das Geschüh an.“ Um ein Bein des Vogels werden Halterung und Riemen gelegt, die es dem Falkner ermöglichen, sein Tier mit dem ledernen Handschuh zu halten. Der Falkner macht seinen Vogel mit allem vertraut, was ihn künftig nicht mehr erschrecken soll: Autos beispielsweise, lärmende Menschengruppen, bunt gekleidete Kinder. Er vermittelt seinem Tier die Sicherheit, dass hektische Bewegungen keine Bedrohung bedeuten.

Für Karthäuser ist all das so selbstverständlich wie sein Beruf im Handwerk und sein Leben auf dem Lande. „Ich war als Junge immer draußen und fand Vogel interessant.“ Das prägt lebenslang

(Quelle: wna vom 19.03.2007)